Literatur« auseinander, wobei sie ein beachtliches Forschungsdefizit offenlegt: »Eine deutsch-deutsche Literaturgeschichte als ›Beziehungsgeschichte‹ [...] steht noch aus.« (143)

Glaubhaft wird an den deutschen germanistischen Publikationen die schon fast zwanghafte Abhängigkeit von einer Theoriegröße wie Pierre Bourdieu kritisiert und auf ein Spezifikum der Literaturwissenschaft von außen hingewiesen: »Die Tendenz zur Historisierung und Kontextualisierung kommt wiederum von der Auslandsgermanistik.« (138)

Wie Maike Bouassida und Mohamed Hedi Ferchichi in ihrer Einführung mitteilen, ist der vorliegende Band »seit langer Zeit eine erste Publikation zum Thema Germanistik in Tunesien« (21). Die wissenschaftliche Qualität der Beiträge bestätigt die Förderung durch deutsche Mittlerorganisationen auswärtiger Kulturpolitik und legt die Forderung nach Unterstützung weiterer germanistischer Projekte nahe.

► Bredel, Ursula:

Interpunktion. Heidelberg: Winter, 2011 (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik, KEGLI 11). – ISBN 978-3-8253-5852-5. 100 Seiten, € 13,-

(Stefanie Siebenhaar, Darmstadt)

Viele von uns setzen Interpunktionszeichen beim Schreiben unbedacht ein, ohne sich über Sinn, Kontext, Beziehung und Aussage bewusst zu sein. Schon im Grammatikunterricht in der Schule lernen wir die Bestimmung, wie sie in den *Amtlichen Richtlinien* in §67 festgehalten ist: »Mit dem Punkt kennzeichnet man den Schluss eines Ganzsatzes.« (2006: 76) Doch was wird unter einem Ganzsatz verstanden? Rechtfertigt dessen Definition wirklich, dass an seinem Ende ein Punkt stehen muss?

Ursula Bredel, Professorin für Sprachwissenschaft an der Universität Köln, geht dieser Frage auf den Grund. Sie beschäftigt sich in ihrem Werk *Interpunktion* mit dem »Stiefkind« der Orthographie, denn die deutsche Interpunktion gilt auch heute noch als eher trockenes Thema, welches vor allem im Deutschunterricht an seine Grenzen stößt. Bredel stellt 12 Zeichen zur Diskussion, die zeigen, »dass es diese Kleinigkeiten in sich haben« (Vorwort).

Das Buch ist insgesamt in acht Kapitel unterteilt, die jeweils mit einer Zusammenfassung schließen. Zudem sind an jedes Kapitel Aufgaben angefügt, die Bezug zu den dargestellten Inhalten nehmen, sodass der Leser das eigene Verständnis noch einmal überprüfen kann. Den Aufgaben folgt eine Sammlung der wichtigsten, im Kapitel behandelten Grundbegriffe, die nach dem Lesen präsent sein sollten, sowie Angaben zur weiterführenden Literatur.

Die Einleitung gibt einen kurzen Überblick über die nachfolgenden Themen und skizziert die Inhalte der einzelnen Bereiche. Bredel befasst sich zunächst mit der Entstehung der orthographischen Regeln. Sie setzt bei der Untersuchung der Formulierungen, die Konrad Duden 1876 als Hauptregeln festgehalten hat, an. So gelten die Duden-Regeln zwar als normativ, jedoch liefern sie keine hinreichende Legitimation für ihren tatsächlichen Gebrauch. In diesen Definitionen wird vor allem die Beziehung der Interpunktionszeichen zueinander, wenn sie im selben Kontext gebraucht werden, völlig außer acht gelassen. Die Norm kann nicht als Begründung für das Interpunktionssystem gelten. Bredel stellt die Interpunktionszeichen in einer ersten Definition wie folgt dar: »Interpunktionszeichen, also die Elemente des Systems, bilden eine von anderen Schriftzeichen abgegrenzte Klasse von Zeichen, die in definierter, nicht in willkürlicher Beziehung zueinander stehen.« (2) Jedes einzelne Element ist somit als »eindeutig«, »konsistent« und »diskret« (2) zu verstehen. Derselbe Zweck kann nicht von unterschiedlichen Bestandteilen erfüllt werden, wodurch das Aufzeigen von Differenzen notwendig wird.

Ziel des Buches ist folglich nicht die Darstellung und Analyse aller Einzel- und Sonderfälle der Interpunktionszeichen, sondern vielmehr die Möglichkeit, einen Einblick in die Systemhaftigkeit der Schrift zu bekommen und Zusammenhänge und Verbindungen zwischen den Zeichen bewusst wahrzunehmen und aufzuzeigen. »Die wichtigste Voraussetzung für die Rekonstruktion eines Systems ist die Bestimmung der Elemente, die zu ihm gehören« (4), so Bredel. Infolgedessen wird im zweiten Kapitel zuerst die Grundlage definiert, die Zugehörigkeit zum Inventar. Zu diesem Zweck wird Bezug zu den segmentalen Mitteln der Schrift genommen und zwischen Funktionssegmenten (Interpunktions- und Leerzeichen) und Inhaltssegmenten (Buchstaben, Ziffern, Sonderzeichen) differenziert, welche sich vor allem durch die Möglichkeit der Verbalisierung voneinander unterscheiden. In einem weiteren Schritt wird eine Differenzierung in Bezug auf die Darstellbarkeit von Interpunktions- und Leerzeichen getroffen. Bredel definiert Interpunktionszeichen demnach »als darstellbare, nicht-verbalisierbare, nicht-kombinierbare, einelementige Segmente der Schrift« (9). Als Resultat ergibt sich ein Inventar aus den 12 Zeichen < . ; , : - - ... ' ? ! () „ “ >.

Im Anschluss wird im dritten Kapitel die innere Funktion von Interpunktionszeichen erläutert (Graphetik). Es wird dargelegt, welche formalen Eigenschaften Interpunktionszeichen aufweisen, welche Komponenten ein Zeichen umfasst und in welcher Art und Weise sie miteinander kombiniert werden können. Bredel nimmt Bezug auf die Eigenschaften LEERE, VERTIKALITÄT und REDUPLIKATION, aus denen sogenannte »Merkmaltripel« (17) entstehen. Sie leitet daraus ab: »Je weniger Merkmalabweichungen Interpunktionszeichen untereinander aufweisen, desto enger sollte auch ihre funktionale Verwandtschaft sein.« (17) Im zweiten Teil dieses Kapitels wird auf die Graphotaktik Bezug genommen, welche

die Position eines Interpunktionszeichens innerhalb der Zeile beschreibt. Es erfolgt eine Unterteilung der Schreibfläche in segmentalen, linearen und flächigen Raum und eine diesbezügliche Erläuterung der Begriffe »Filler« und »Klitika« (20). Darüber hinaus beschreibt Bredel auch die Zeilenposition von Interpunktionszeichen, die entweder »zeileninitial« oder »zeilenfinal« (21) stehen.

In Kapitel vier untersucht sie den sprachlichen Kontext von Interpunktionszeichen. Dabei wird von der »Online-Annahme« (23) ausgegangen, dass Interpunktionszeichen den Leseprozess steuern. Bredel stellt dar, dass Interpunktionszeichen dadurch unterschieden werden können, ob sie das »Scanning«, das Erfassen von graphisch kodierten Einheiten auf einen Schlag, oder das »Processing« (24) unterstützen. Zudem nimmt sie Bezug auf das »Parsing« (26), den Aufbau von Strukturen, bei der kleinere Einheiten zu größeren verrechnet werden. Ab dem fünften Kapitel erfolgt eine spezifische Betrachtung der Interpunktionszeichen Divis, Apostroph, Gedankenstrich und Auslassungspunkte, welche in ihren unterschiedlichen Funktionsweisen dargestellt und in ihren Auswirkungen auf das Schriftsystem genau beschrieben werden. In Kapitel sechs treten die kommunikativen Zeichen < ? ! „ “ () > in den Vordergrund. Auch hier werden jeweils die unterschiedlichen Möglichkeiten des Vorkommens im Schriftsystem aufgezeigt, bevor im Anschluss eine genauere Analyse der Teilaspekte erfolgt. Eine tiefgreifendere Untersuchung der syntaktischen Zeichen < , . : ; > wird im siebten Kapitel durchgeführt. Im Anschluss folgen Zusammenfassung und Ausblick sowie Literaturangaben, Glossar und Sachregister.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Bredel eine gründliche Aufarbeitung der Inhalte vornimmt, was auch das Verhältnis von Quellen- zu Seitenanzahl deutlich macht. Sie gibt einen umfassenden, auf die Thematik zugeschnittenen Forschungsüberblick – von den Ursprüngen der Interpunktion bis heute. Darüber hinaus bietet Bredel für alle Rezipienten, die sich nur für spezifische Interpunktionszeichen interessieren, die Möglichkeit, die einführende Analyse und die Rekonstruktion historischer Zusammenhänge (Kapitel 2 u. 3) zu überspringen. Dadurch wird auch das gezielte Befassen mit nur einem oder mehreren ausgewählten Zeichen möglich, ohne das komplette Buch zu lesen, wenngleich das Gesamtwerk einen optimalen Rahmen für das Verständnis des Kontextes, in dem die Zeichen zueinander stehen, bietet. Bredel schafft durchweg eine ausgeglichene Balance zwischen der Darstellung der orthographischen Theorie und der Verdeutlichung mittels anschaulicher Beispiele, was das Buch nicht nur für sprachinteressierte Laien, sondern auch für die Lehrerausbildung verwendbar macht. Leider gibt es keinerlei Möglichkeiten, die gelösten Aufgaben der verschiedenen Kapitel im Band selbst zu vergleichen und zu kontrollieren. Da sich das Buch ebenso an Lehrpersonen und Lehramtsstudierende wendet, und darüber hinaus vielleicht sogar im Deutschunterricht Einsatz finden könnte, wären Lösungen¹ an selber Stelle von Vorteil.

Anmerkung

- 1 Lösungen unter <http://www.germanistik.uni-mainz.de/linguistik/kegli/k11/k11loesungen.pdf>

Literatur

Rat für deutsche Rechtschreibung (Hrsg.): *Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung*. Tübingen: Narr, 2006.

► Bredella, Lothar:

Das Verstehen des Anderen. Kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Studien. Tübingen: Narr, 2010 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 978-3-8233-6535-8. 289 Seiten, € 39,80

(Branka Schaller-Fornoff, Belgrad / Serbien und Berlin)

Das Verstehen des Anderen – welch ausgesprochen schöne, doppelsinnige Titelwahl, wenn es um interkulturelles Verstehen und die Rolle der Literatur dabei geht. Doch schon der Untertitel indiziert, was dann im Inhalt tatsächlich folgt, nämlich eine etwas hektische und unübersichtliche *tour de force* in *kulturwissenschaftlichen und literaturdidaktischen Studien*. Schon in der Einleitung, die dem sechsseitigen (sic!) Inhaltsverzeichnis angegliedert ist, wird dieser doch eigentlich so relevante Beitrag völlig überfrachtet mit Ansätzen und Forschungspositionen, und nach spätestens 60 Seiten der Lektüre hat man den Eindruck gewonnen, dass auch wirklich kein Name, keine Schule ausgelassen wurde.

Doch zurück zum eigentlichen Impuls des Bandes. Dem Autor ist es um eine Neuevaluierung der Rolle von Literatur im interkulturellen Miteinander und hierin vor allem im didaktischen Segment zu tun. Die Tendenz ist klar: Gegen den Dauerbeschuss, unter dem sich die *Humanities* und gerade die Literatur zumindest in der westlichen Hemisphäre derzeit befinden, und gegen die ubiquitären Zweck- und Nutzwertdebatten gerade in der und um die Fremdsprachendidaktik soll ein profundes Statement gesetzt werden. Im Fokus steht deshalb nichts weniger »als die Frage, wie das Verstehen Anderer bzw. das interkulturelle Verstehen mit literarischen Texten im Unterricht gefördert werden kann und was dies für eine Didaktik des interkulturellen und literarischen Verstehens bedeutet« (XVIII). Bredella wendet sich dabei sogleich gegen die seiner Ansicht nach die Kulturwissenschaften dominierenden konstruktivistischen Positionen, er will vielmehr zwischen diesen und dem »Realismus« vermitteln. Über die Skizzierung der Positionen etwa von Michail Bachtin, Clifford Geertz und Bruno Latour folgt die stakkatoartige Nennung literaturtheoretischer Ansätze, wobei den formalisti-